

Prof. Dr. Alfred Toth

Das Zeichen als Ding mit variabler Stellenzahl

1. Die Peircesche Zeichenrelation ist eine Relation über drei Relationen: einer monadischen, einer dyadischen und einer triadischen (Bense 1979, S. 53):

$$ZR^3 = ({}^1M \subset {}^2O. \subset {}^3I).$$

Soweit also nichts Neues. Wenn man jedoch diese Verteilung der Stellenzahlen auf die Relata belässt, ist es weder möglich, von der Ordnung (M, O, I) abweichende Zeichenrelationen, noch semiotische Diamanten (vgl. Toth 2007, S. 177-190; Kaehr 2008) anzusetzen. In Sonderheit fällt dann auch die Ordnung (I, O, M), die aus der Dualisation $\times(M, O, I)$ der „Normalordnung“ hervorgeht und für die Realitätsthematiken charakteristisch ist, weg. Ferner fallen etwa die Ordnungen (O, M, I) für das Kommunikationsschema und (M, I, O) sowie (I, M, O) für das Kreationsschema (Bense 1971, S. 39 ff.) weg. Kurz gesagt, sind 5 von 6 Permutationen von (M, O, I) betroffen. Bei den 4, die nicht für Zkl und Rth reserviert sind, finden wir nun aber folgende Inklusionordnungen:

$$({}^1M \subset {}^3I \supset {}^2O)$$

$$({}^2O \supset {}^1M \subset {}^3I)$$

$$({}^2O \subset {}^3I \supset {}^1M)$$

$$({}^3I \supset {}^1M \subset {}^2O)$$

2. Wir haben also das Problem der ungesättigten Relationen. Im Bereich der verbalen Zeichen sind etwa Sätze wie „ \emptyset liebt“, „Fritz schlägt \emptyset “ oder „A. liegt zwischen X“ ungrammatisch. Wenn wir die obigen 4 Relationen aber zulassen, müssen wir auch die untersättigten gestatten, also

$${}^2O \supset {}^1M$$

$${}^3I \supset {}^1M$$

$${}^3I \supset {}^2O$$

Der Vorteil davon ist, dass wir auf diese Weise das Zeichen als Ding temporal strukturieren können (vgl. z.B. Toth 2008) und die Zeichen als temporale Dinge dann im Sinne von Smith (1996) den Objekten als lokale Dinge gegenüberstehen. Da jedoch Temporalität hier ebenfalls über mengentheoretische Ordnungen definiert wird, kommen wir, wie schon bei Toth (2011), zum Schluss, dass vom topologischen Standpunkt aus kein Unterschied besteht zwischen Zeichen und Objekten. In Sonderheit sind die mereotopologischen Gesetze, wie sie z.B. in Smith (1996) zusammengestellt wurden, ausnahmslos sowohl für Objekte als auch für Zeichen gültig. Um den Schein des Paradoxen in den drei obigen „pathologischen“ Inklusionsordnungen zu entfernen, brauchen wir nur anstelle fixer variable Stellenzahl für die Relata einzuführen:

$${}^1M \rightarrow [{}^1, {}^2, {}^3]M$$

$${}^2O \rightarrow [{}^1, {}^2, {}^3]O$$

$${}^3I \rightarrow [{}^1, {}^2, {}^3]I,$$

wobei die fett markierten die „genuinen“ Stellenzahlen sind.

Bibliographie

Bense, Max, Zeichen und Design. Baden-Baden 1971

Bense, Max, Die Unwahrscheinlichkeit des Ästhetischen. Baden-Baden 1979

Kaehr, Rudolf, Toth's semiotic diamonds. In:
<http://www.thinkartlab.com/pkl/lola/Toth-Diamanten/Toth-Diamanten.pdf>
(2008)

Smith, Barry, Mereotopology: A Theory of Parts and Boundaries. In: Data and Knowledge Engineering 20, 1996, S. 287-303

7.1.2011

